

Deggendorfer Geschichtsblätter



Veröffentlichungen des Geschichtsvereins
für den Landkreis Deggendorf
Heft 13/1992
Teil 1

ISSN 0175-0186

Herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf e. V.
Herrenstraße 18, 8360 Deggendorf, Tel. (0991) 31 00–301

Die Veröffentlichungen erscheinen in unregelmäßiger Folge. Mitglieder des Geschichtsvereins erhalten sie kostenlos. Schriftleitung: Hans Kapfhammer, Godehardstraße 17, 8360 Deggendorf, und Johannes Molitor, Comenius-Gymnasium, Jahnstraße 8, 8360 Deggendorf (dienstlich) und Uferstraße 3, 8351 Niederaltaich (privat). Manuskripte an eine dieser beiden Adressen. Die wissenschaftliche und juristische Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Aufsätze liegt bei den Autoren.

Druck: Ebner, Deggendorf
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

INHALT

Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 1990 (2 Kartenbeilagen) <i>Karl Schmotz</i>	5
Magister Georg Rörer aus Deggendorf — der <i>Bibel Correcor</i> und Luthers <i>Moses</i> Zu seinem 500. Geburtstag am 1. Oktober 1492 <i>Johannes Molitor</i>	21
Die Herkunft des Eisensteiner Glasherrengeschlechts Hafenbrädl und seine Verbindung mit Deggendorf <i>Hans-Joachim Häupler</i>	62
Profesßbücher bayerischer Prämonstratenserklöster OSTERHOFEN <i>Von Norbert Backmund OPraem †</i> <i>Ergänzt und herausgegeben von Hermann Lickleder</i>	79
Zuschreibungsprobleme bei Ignaz Günther Eine neue Günther-Monographie und grundsätzliche Überlegungen anhand der Streitfrage Aholming <i>Norbert Elmar Schmid</i>	129
Chronik des Geschichtsvereins für 1992	152
Buchbesprechungen	157

Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 1990

Karl Schmotz

Der vorliegende Beitrag zeigt zusammenfassend die Aktivitäten der archäologischen Denkmalpflege innerhalb des Landkreises auf und setzt die Berichterstattung in Heft 12 (1991) S. 104–137 fort. Wir sind der Meinung, daß die Darstellung wichtig ist, um Entwicklungen und Ergebnisse der Bodendenkmalpflege wenigstens in Kurzform der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Die umfassende Bearbeitung der ergrabenen Fundmaterialien wird bei dem geringen Innendienst-Mitarbeiterstamm noch geraume Zeit auf sich warten lassen, weshalb die hier getroffenen Aussagen teilweise nur vorläufigen Charakter besitzen. Wie in den Jahren zuvor mußten auch 1990 Arbeitsschwerpunkte gebildet werden, die im Bereich Künzing, im Oberpörringer Gemeindeteil Niederpöring und im Plattlinger Stadtteil Pankofen lagen. Hinzu kommt die Arbeit der Deggendorfer Stadtarchäologie unter der Leitung von Manfred Mittermeier M. A.

Eines der Hauptprobleme im Berichtsjahr war die Bereitstellung geeigneten Personals für die Ausgrabungsarbeit. Wegen der inzwischen allgemein notwendigen finanziellen Eigenbeteiligung der Träger von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen konnte nur eine relativ kleine Gruppe von Arbeitern eingesetzt werden. Aus diesem Grund war es wieder unumgänglich, in größerem Umfang Hydraulikbagger zum Abtrag des Oberbodens zu verwenden, um die Handarbeit so weit als möglich zu reduzieren. Der Einsatz von Maschinen läßt sich aus der bodendenkmalpflegerischen Arbeit inzwischen nicht mehr wegdenken, da großflächige Untersuchungen, wie sie vor allem in Baugebieten notwendig sind, sonst keinesfalls ohne erhebliche Verzögerungen der einzelnen Bauvorhaben durchgeführt werden können.

Durch den im Winter 1989/90 vorgenommenen Umzug von Büro, Werkstatt und Depot in den Anbau des Landratsamtes verbesserte sich zwar die räumliche Situation der Kreisarchäologie, der personelle Sektor läßt aber sehr zu wünschen übrig. Nachdem 1989 ein langjährig tätiger, bewährter Mitarbeiter, der zunächst über ABM und später mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert worden war, ausschied, stand nur noch ein mittels Lohnkostenzuschuß des Arbeitsamtes und Mittel des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege finanzierter Innendienst-Mitarbeiter zur Verfügung. Dieser war mit der Verwaltung der ABM-Arbeiter, Organisation aller notwendigen Arbeitsmittel und Restaurierung vorwiegend urnenfelderzeitlicher Keramik aus Künzing voll ausgelastet.

Mitte des Jahres wurde endlich die seit geraumer Zeit geforderte Stelle für eine Person, die Fundmaterialien restaurieren und zeichnen sollte, geschaffen. Im

Oktober erfolgte die Besetzung der Stelle mit einer dafür nicht geeigneten Person, die bereits Mitte Januar 1991 wieder kündigte. Darauf wurde die vakante Stelle wegen dringenden Bedarfs in ein anderes Sachgebiet übertragen. So endete zumindest vorläufig die Hoffnung, nach all den Jahren, in denen auch im Innendienst improvisiert werden mußte, wenigstens im Bereich des Restaurierens und Zeichnens eine qualifizierte Person einsetzen zu können. Deshalb kann nur noch die Restaurierung von Keramikfunden fortgeführt werden.

Auch 1990 wurde, soweit es die Kräfte der Kreisarchäologie zuließen, Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Im Mittelpunkt stand dabei der vom 20. bis 22. April in der Deggendorfer Stadthalle abgehaltene 9. Niederbayerische Archäologentag, der wieder großen Zuspruch fand. Anlässlich dieser Veranstaltung erschien das Heft „Vorträge des 8. Niederbayerischen Archäologentages“, in dem Zusammenfassungen der Referate des Vorjahres abgedruckt sind. In der vom Landkreis herausgegebenen Reihe „Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf“ wurde Heft 4 mit dem Titel „Der späthallstattzeitliche Herrenhof von Osterhofen-Linzing“ herausgebracht und bei einem Vortrag des Autors Klaus Leidorf M. A. am 5. November in der Realschule Osterhofen präsentiert.

Das Stadtmuseum Deggendorf bot vom 15. 3. bis 6. 5. 1990 eine Ausstellung mit dem Thema: Deggendorf–Altötting. „Archäologie einer Wallfahrt“, zu der auch Heft 1 der neuen Reihe „Deggendorf — Archäologie und Stadtgeschichte“ (zugleich Kataloge des Stadtmuseums Deggendorf 7) erschien.

Zu erwähnen sind auch noch zwei Vorträge, die im Rahmen der Veranstaltungen des Geschichtsvereins gehalten wurden. Stadtarchäologe Manfred Mittermeier M. A. berichtete am 12. Februar im großen Rathaus-Sitzungssaal über „Stadtarchäologie in Deggendorf 1986–1989“, und der Schreiber dieser Zeilen hielt am 26. März im großen Sitzungssaal des Landratsamtes einen Vortrag mit dem Thema „Archäologie im Landkreis Deggendorf 1988/89 und ihr Beitrag zum Verständnis unserer Geschichte.“

Insgesamt kann sich die Öffentlichkeitsarbeit in Stadt und Landkreis sehen lassen. Unter den gegebenen Umständen ist kaum mehr möglich, und im Vergleich mit anderen Regionen Ostbayerns stehen wir keinesfalls schlecht da.

Ein Ereignis besonderer Art fand am 20. Oktober 1990 in Künzing statt. An diesem Tag wurde der „Museumsverein Künzing“ gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, die Errichtung eines archäologischen Museums zu fördern. Dadurch soll es möglich werden, die mehrtausendjährige Geschichte des Ortes, deren Kenntnis zum erheblichen Teil der Archäologie verdankt wird, darzustellen. Hierzu liefern die seit 1980 kontinuierlich durchgeführten Rettungsgrabungen der Kreisarchäologie entscheidende Grundlagen. Es bleibt zu hoffen, daß die zweifellos sinnvolle Idee in vernünftiger Weise umgesetzt werden kann.

Die Bearbeitung der Fundmaterialien aus dem frühmittelalterlichen Reihengräberfeld von Künzing sowie des urnenfelder- und hallstattzeitlichen Bestattungs-

platzes — ebenfalls aus Künzing — im Rahmen von Doktorarbeiten an den Universitäten Bonn und Regensburg wurde aufgenommen. Da die Erfassung des Fundmaterials erfahrungsgemäß längere Zeit in Anspruch nimmt, läßt sich derzeit hinsichtlich des Abschlusses der Arbeiten keine Prognose stellen.

Für die beiden spätmittelalterlichen Burgställe von Pitzen bei Bernried und Schöllnstein, Gde. Iggenbach, erstellte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 1988 und 1990 archäologisch-topografische Vermessungspläne. Die Aufnahme im Gelände besorgte H. Kerscher in bewährter Qualität. Neben der großen Ruine Natternberg sind damit zwei kleinere Wehranlagen in ihrem gegenwärtigen Zustand erfaßt. Bei dem zu beobachtenden rasanten Denkmälerschwund stellen diese Pläne möglicherweise einmal die einzigen Dokumente dar. Sie sollen hier unkommentiert abgedruckt werden (Beilage 1 u. 2), denn erst eingehendere Beschäftigung mit den beiden Objekten in Verbindung mit Schriftquellen läßt eine bessere Beurteilung zu. Dies wäre eine lohnende Zukunftsaufgabe.

Wenden wir uns nach diesem Überblick zur allgemeinen Situation und den wichtigsten Ereignissen den Ausgrabungen des Jahres 1990 zu. Sie sind hier zusammengefaßt dargestellt und — soweit möglich — mit Zitaten versehen. Mit Ausnahme der Grabungen im Stadtgebiet, die unter der Leitung von M. Mittermeier M. A. standen, wurden alle Untersuchungen von der Kreisarchäologie vorgenommen. Finanzielle Unterstützung kam dabei wie in den Jahren zuvor vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und vom Arbeitsamt Deggendorf.

1. Deggendorf-Schaching

Die 1989 begonnene Ausgrabung im Bereich des Kirchhofes, die zur Aufdeckung eines Barockfriedhofes und früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungsspuren führte, wurde fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Auch die Untersuchungen im Kircheninneren erreichten ihr Endstadium und ergaben bemerkenswerte Erkenntnisse zur Baugeschichte¹. Demnach besitzt die heutige Kirche St. Johannes zwei Vorläufer. Die „Urkirche“ (Abb. 1) erscheint als Saalbau mit den Außenmaßen von 10 × 7 m und einer geringfügig schmälere halbrunden Apsis. Der noch heute stehende Turm war in den Baukörper eingebunden. Als Entstehungszeit dürfte das 12. oder beginnende 13. Jahrhundert in Frage kommen. Zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunk erfuh die Kirche den einzigen nachweisbaren Umbau, indem die halbrunde Apsis abgebrochen und durch einen wesentlich längeren Rechteckchor ersetzt wurde (Abb. 2).

Die heute stehende spätgotische Kirche (Abb. 3) reicht in ihren Abmessungen über den Vorgängerbau hinaus, der dem Neubau deshalb mit Ausnahme des Turmes vollständig weichen mußte. Diese Abbruchmaßnahme wurde an der Südseite so radikal vorgenommen, daß auf einer Länge von etwa 6 m selbst das

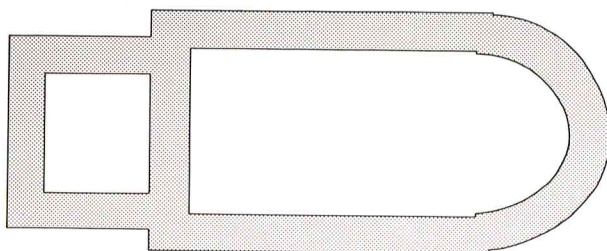


Abb. 1: Deggendorf-Schaching, St. Johannes. Grundriß der frühesten Bauperiode mit halbrunder Apsis.

5 m

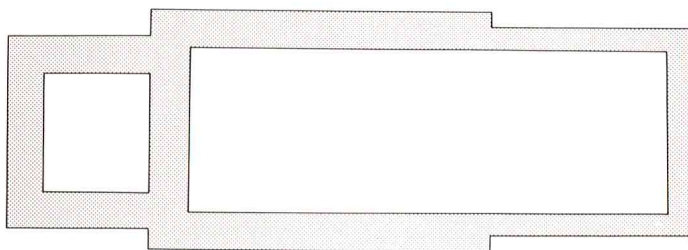


Abb. 2: Deggendorf-Schaching, St. Johannes. Grundriß der zweiten Bauperiode mit Rechteckchor.

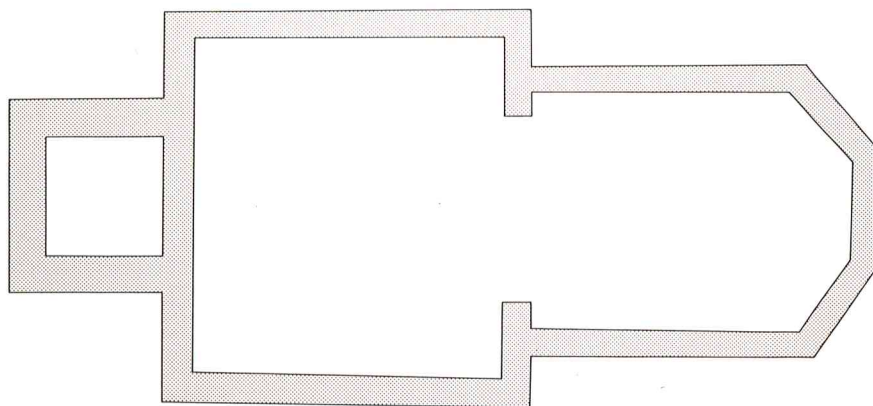


Abb. 3: Deggendorf-Schaching, St. Johannes. Grundriß der heute stehenden, spätgotischen Kirche.

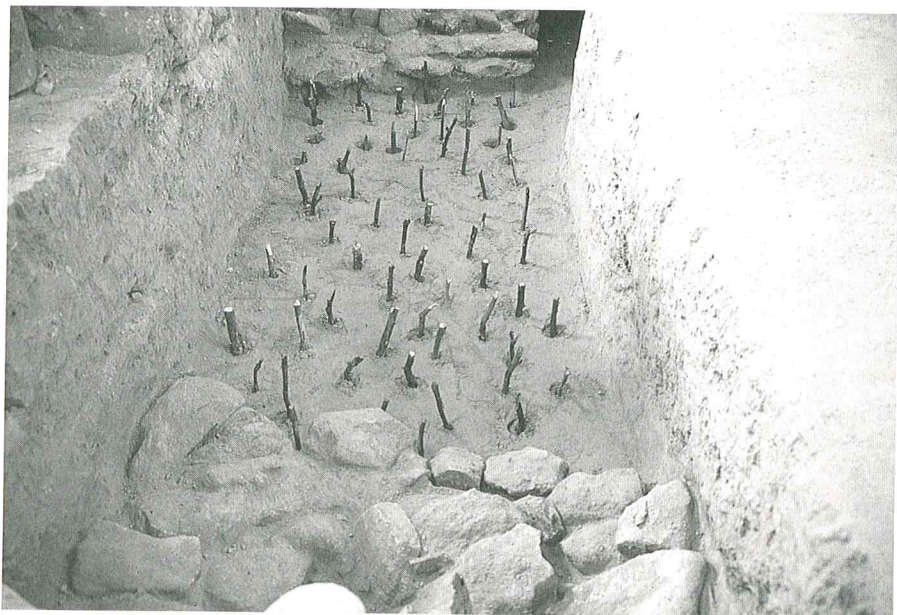


Abb. 4: Deggendorf-Schaching, St. Johannes. Blick auf den „Pfahlrost“ des spätromanischen Fundaments. Die im Bild sichtbaren Hölzer wurden zur Demonstration des archäologischen Befundes in die nachgewiesenen Löcher gesteckt.

Fundament der spätromanischen Langhausmauer fehlte und sich dadurch ein Blick auf die Art der Baugrundsicherung ergab. Die Mauer war dort etwa 1,5 m in den anstehenden Schwemmsand eingetieft und ruhte auf einer Art Pfahlrost, bestehend aus etwa 6–8 cm Durchmesser aufweisenden Hölzern, die 60 bis 80 cm in den Boden reichten (Abb. 4).

Diese Ergebnisse zeigen erneut, daß allein die Archäologie in der Lage ist, Baugeschichten von Sakralbauten zu klären, da in der Regel entweder überhaupt keine oder nur unzureichende Schriftquellen zur Verfügung stehen.

2. Deggendorf–Rettenbach

Die Renovierung der Kirche Mariae Heimsuchung im Stadtteil Rettenbach wurde 1990 in die Wege geleitet, weshalb im Winter 1990/91 durch die Stadtarchäologie eine Ausgrabung erforderlich war. Es ergab sich dort die große Chance, ohne Zeitdruck arbeiten zu können und somit unbelastet von sogenannten Sachzwängen der Baugeschichte des relativ jungen Sakralgebäudes aus der Mitte des 18. Jahrhunderts nachzugehen. Daß sich die nicht unumstrittene Entfernung des Fußbodens lohnte, soll im nächsten Jahresbericht aufgezeigt werden.

3. *Künzing-Ost*

Wie 1989 wurden auch im Berichtszeitraum Untersuchungen im landwirtschaftlich genutzten Gelände östlich des Sportplatzes vorgenommen. Ausschlaggebend dafür war auch diesmal der unübersehbare Verlust an archäologischer Substanz durch die intensive Bewirtschaftung. Vor allem ging es uns um die Sicherung eines weiteren Teiles der großen urnenfelder- und hallstattzeitlichen Nekropole.

Wegen des Mangels an Arbeitskräften mußte die Entfernung der vom Pflug umgelagerten obersten Bodenschicht mit dem Bagger vorgenommen werden. Dadurch ging zwar ein größerer Teil des dort vorhandenen Fundmaterials verloren, doch konnten die in erheblichem Umfang vorhandenen Befunde rascher untersucht werden. Auf 1450 m² gelang die Feststellung einer größeren Anzahl römischer Befunde, die zur Zivilsiedlung östlich des Kastells gehören. Es handelt sich um mehrere, z. T. ineinandergeschachtelte und grabungstechnisch nur recht aufwendig zu erkennende Keller, einen Brunnen sowie mehrere in ihrer Funktion nicht näher zu bestimmende Gruben. Als Glanzstück der Grabung ist eine weitgehend erhaltene Roßstirn (Abb. 5) zu nennen, die zusammen mit eisernem Gerät in den Boden gelangte. Das gesamte Fundensemble wurde auf Vermittlung von Dr. Thomas Fischer in der Prähistorischen Staatssammlung restauriert und 1991 in Künzing und Straubing der Öffentlichkeit präsentiert. Es handelt sich um den zweiten Hortfund im Künzinger Kastellvicus östlich des Militärlagers². Er lag in einer kleinen runden Grube von 1,3 m Durchmesser und 68 cm Tiefe unter dem Grabungsplanum, deren Inhalt verzierter Lehm und verbrannte Keramik war. Oberhalb des gezeichneten Planums fand sich das Blatt einer eisernen Spannsäge und ein eiserner Pfriem, etwas tiefer steckte im mittleren Grubenbereich am Grubenrand kopfüber das Mittelteil einer Roßstirn aus Bronzeblech mit einer Höhe von etwa 40 cm (Abb. 6). Dieses gehört zu einem Kopfschutz für Pferde, die von der römischen Kavallerie bei Paraden und für turnierartige Schaukämpfe Verwendung fanden. Die Roßstirn von Künzing ist bis auf Details fast identisch mit dem Zentrum der Kopfschutzplatte aus dem Straubinger Schatzfund. Im Bildfeld dominiert eine frontale Darstellung des Mars in der Tracht eines römischen Offiziers.

Der Hort enthält unverbrannte und gebrauchsfertige Gegenstände, die im Gegensatz zu dem 1987 entdeckten Sammelfund nicht aus Brandruinen stammen können. Depots mit vorwiegend gebrauchsfertigen und in irgendeinem Sinnzusammenhang stehenden Metallfunden lassen sich einleuchtend damit erklären, daß die ehemaligen Besitzer selbst oder andere an der Bewahrung der betreffenden Stücke interessierte Personen die Gegenstände vor einer erkannten Gefahr versteckten. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen waren sie aber nicht mehr in der Lage, das versteckte Material zu bergen.

Ein Anhalt für den Zeitpunkt der Niederlegung ist nur für die Spanne zwischen



Abb. 5: Künzing-Ost. Mittelteil einer Roßstirn aus Bronzeblech mit Darstellung des Mars. Höhe 40 cm.



Abb. 6: Künzing-Ost. Fundsituation der Roßstirn: Die ursprünglich senkrecht an der Grubenwand befindliche Roßstirn ist bereits entfernt und liegt auf dem Zwischenplanum. Im Hintergrund ist der Abdruck an der Grubenwand erkennbar (10. 7. 1990).

242/244 und 259/60 anzusetzen, und zwar aufgrund der historischen und archäologischen Quellenlage. In diesem Zeitraum muß die endgültige Zerstörung des mittelkaiserzeitlichen Kastells von Künzing liegen.

4. Künzing-Zentrum

Unmittelbar außerhalb des römischen Truppenlagers sollte an dessen Südwestseite ein Einfamilienhaus errichtet werden. Das Baugrundstück lag im Bereich der Wehrgräben, weshalb eine Untersuchung der betreffenden Fläche unumgänglich war. Es bot sich hier die Gelegenheit, eine 1987 auf dem Nachbargrundstück durchgeführte Ausgrabung um neue Beobachtungen zu ergänzen (Abb. 7).

Wie üblich wurde der Oberboden durch einen Bagger entfernt. Nach dem Putzen des Planums zeichneten sich deutlich zwei Grabenverfärbungen ab. Damit ist nun auch an der Westseite des Kastells der Verlauf von insgesamt vier Wehrgräben sicher dokumentiert. Allerdings ist es schade, daß durch die langsam dichter werdende Bebauung die letzten obertägig noch erkennbaren Spuren der Kastellumwehrung allmählich verschwinden. So ist deren Existenz optisch nur noch an der Südwest- und Nordostecke wahrnehmbar.

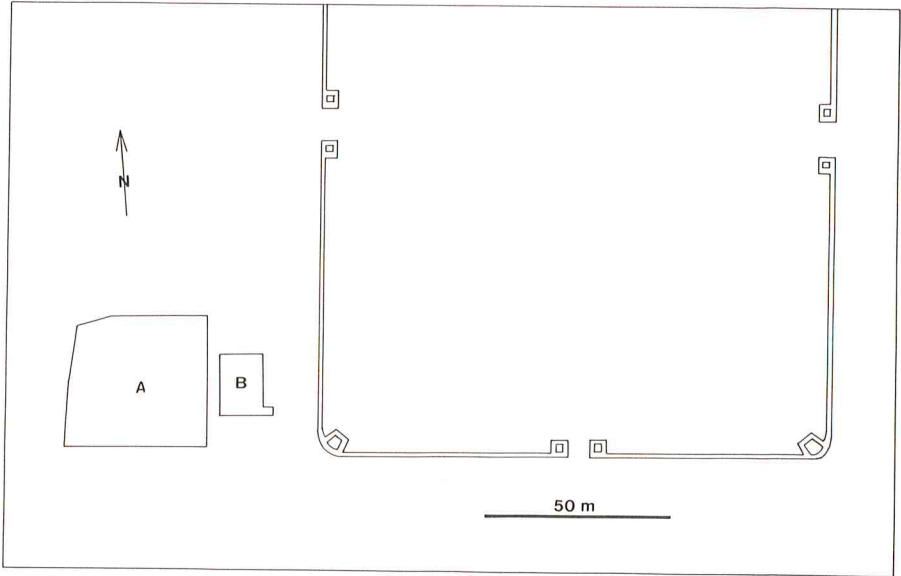


Abb. 7: Künzing. Schematischer Umriss des Steinkastells (Südteil) mit Lage der Flächen von 1987 (A) und 1990 (B), die jeweils bauvorgreifend untersucht wurden. Dadurch gelang u. a. die Dokumentation von vier der insgesamt fünf Wehrgräben an der Südwestecke des mittelkaiserzeitlichen Kastells. M. 1 : 2000.

5. Künzing-Bruck

Seit 1987 laufen im Baugebiet Bruck bauvorgreifende Untersuchungen, deren bisherige Ergebnisse weit über das ursprünglich Vermutete hinausgehen. Dominant sind hier Siedlungsreste der frühen Bronzezeit, die sich vorwiegend durch kegelstumpfförmige Vorratsgruben manifestieren, in denen z. T. Keramikdepots auftreten. Daneben kommen Siedlungsnachweise der älteren und mittleren Jungsteinzeit, der mittleren Bronzezeit, der Urnenfelder- und Hallstattzeit sowie des Mittelalters vor.

Als größte Überraschung der Grabung des Jahres 1990 hat die Entdeckung einer Gräbergruppe der Glockenbecherkultur zu gelten³. Damit wurde nach 1989 in Osterhofen-Altenmarkt innerhalb eines Jahres der zweite Bestattungsplatz dieser am Ende der Jungsteinzeit existierenden Kulturerscheinung im südlichen Landkreis entdeckt. Es handelt sich um eine Gruppe mit insgesamt neun Gräbern (Abb. 8), von denen eines mit einem gut 5 m Durchmesser aufweisenden Kreisgraben umgeben ist. Dieser Kreisgraben dürfte einen ehemals vorhandenen Grabhügel umzogen haben (Abb. 9). Von den neun verstorbenen Personen wurden sieben unverbrannt in der üblichen Hockerstellung beigesetzt, zwei auf

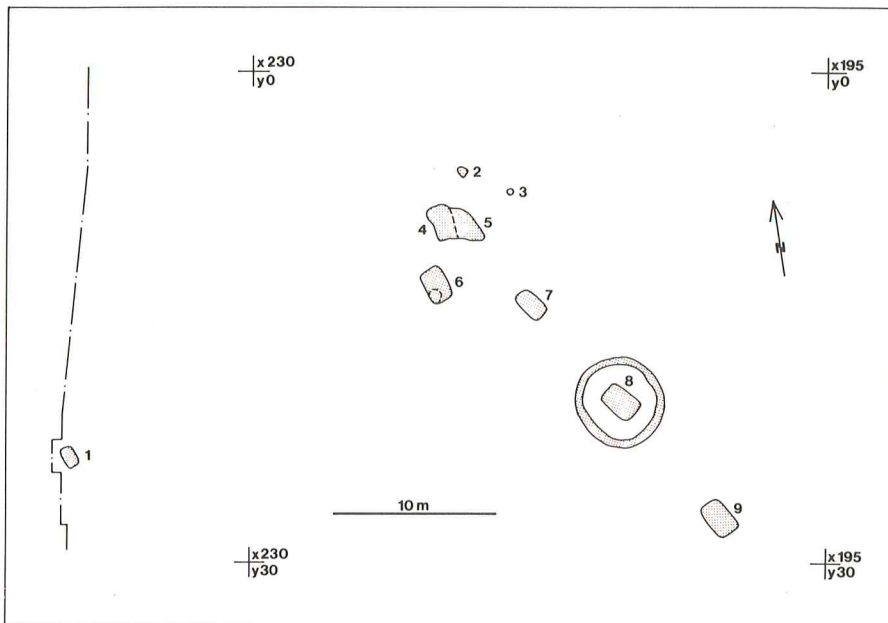


Abb. 8: Künzing-Bruck. Gesamtplan der glockenbecherzeitlichen Gräbergruppe mit Angabe der Grabungskoordinaten. Die Strichpunktlinie bezeichnet die Grabungsgrenze im Westen.



Abb. 9: Künzing-Bruck. Detail der glockenbecherzeitlichen Gräbergruppe: Grab 8 mit umgebendem Kreisgraben (8. 6. 1990).

dem Scheiterhaufen verbrannt und die Überreste entweder in einem Brandgrubengrab zusammen mit ebenfalls verbrannter Keramik und Silices oder in einer Urne ohne Beigaben dem Erdboden anvertraut. Nach den Ergebnissen der Anthropologie wurden hier vier Männer, vier Frauen und ein Kind bestattet. An Beigaben sind mehrere kammstempelverzierte Glockenbecher, Silexpfeilspitzen, bogenförmige Anhänger aus Eber Eckzähnen und eine Armschutzplatte vorhanden.

Von besonderem Interesse ist die Bestattung in Grab 9, da es sich hier um die Grablege eines Handwerkers handelt (Abb. 10). Neben seiner „normalen“ Ausstattung mit zwei verzierten Glockenbechern, mehreren Pfeilspitzen und Eber Eckzähnen sowie einer Armschutzplatte und einem Kupferpfriem befand sich hinter den Füßen eine Anhäufung verschiedener Steinobjekte (Abb. 11), die Rückschlüsse auf den Beruf des hier Bestatteten zulassen. Nach allem was wir bisher sagen können, muß es sich um einen Kupferschmied handeln, der mit einigen dieser Steine Treibarbeiten ausführen konnte. Diese Bestattung besitzt überregionale Bedeutung und hat zumindest in Bayern derzeit keine Parallele. Am ehesten sind hier Funde aus den Niederlanden und vor allem aus Böhmen und Mähren zum Vergleich heranzuziehen.

Mit diesem herausragenden Fund im Baugebiet Bruck zeigt sich wieder einmal sehr deutlich, wie wichtig Flächengrabungen sind. War vor dem Beginn der archäologischen Untersuchungen lediglich die Existenz eines 1976 beim Setzen eines Leitungsmastes teilweise zerstörten Glockenbechergrabes bekannt, so ergaben die fortlaufenden Grabungen nicht unwesentliche Einblicke in die früheste Geschichte Künzings.

6. Oberpöring–Niederpöring

In dem seit 1983 als fundintensives Baugebiet mit der Bezeichnung „Leitensiedlung“ bekannten Gelände wurde die letzte noch unbebaute Parzelle untersucht. Dadurch konnten mit einer Ausnahme alle Parzellen und ein größerer Teil der Erschließungsstraße für die archäologische Forschung gesichert werden. Diese letzte Parzelle enthielt u. a. neben einem gut erhaltenen Hausgrundriß der Urnenfelderzeit ein ebenfalls dieser jungbronzezeitlichen Kultur angehörendes Gefäßdepot ähnlich jenem 1985 in einer tieferen Grube entdeckten⁴. In vorliegendem Fall war das Großgefäß (Abb. 12) allerdings nicht sehr tief in einer genau auf seine Dimension abgestimmten Grube eingebracht und enthielt Scherben weiterer Tongefäße (Abb. 13). Auch dieses Depot dürfte mit Kulthandlungen in Verbindung zu bringen sein.

Als Fazit der Grabungen im Niederpörringer Baugebiet „Leitensiedlung“ ist festzuhalten, daß dort Siedlungsnachweise fast aller vorgeschichtlicher Perioden ab dem späten 6. Jahrtausend v. Chr. vorhanden sind. Selten zeigte sich in den Grabungen der Kreisarchäologie eine solch enorme Befunddichte, unter der vor

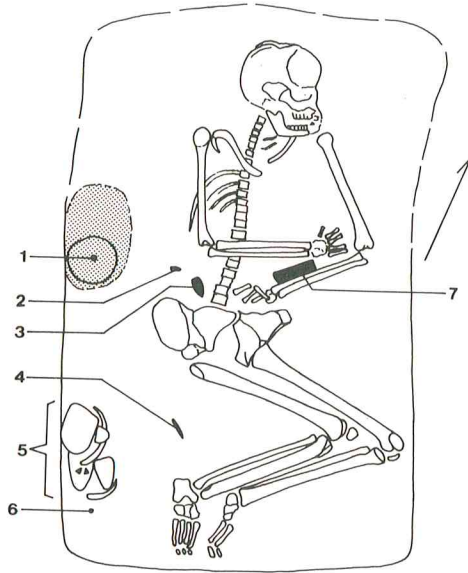


Abb. 10: Künzing–Bruck. Grab 9 der glockenbecherzeitlichen Gräber-Gruppe (Handwerkergrab). M. 1 : 20. 1 = zwei Glockenbecher; 2 = Silexpfeilspitze; 3 = große Silexpfeilspitze; 4 = Kupferpfeilspitze; 5 = Ensemble aus Steingerät; 6 = drei Silexpfeilspitzen unter Grabplanum; 7 = Armschutzplatte.

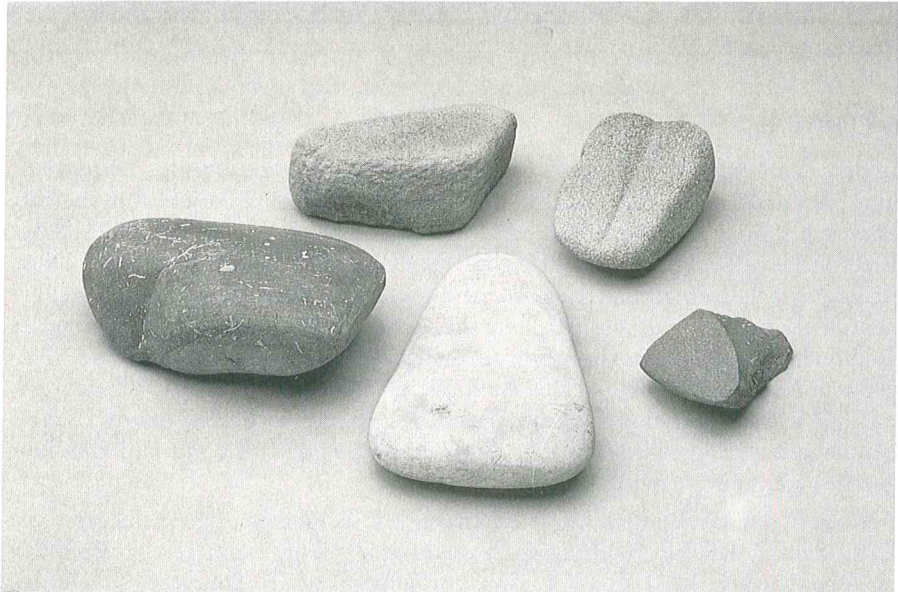


Abb. 11: Künzing–Bruck: Steingerät aus dem glockenbecherzeitlichen Handwerkergrab.

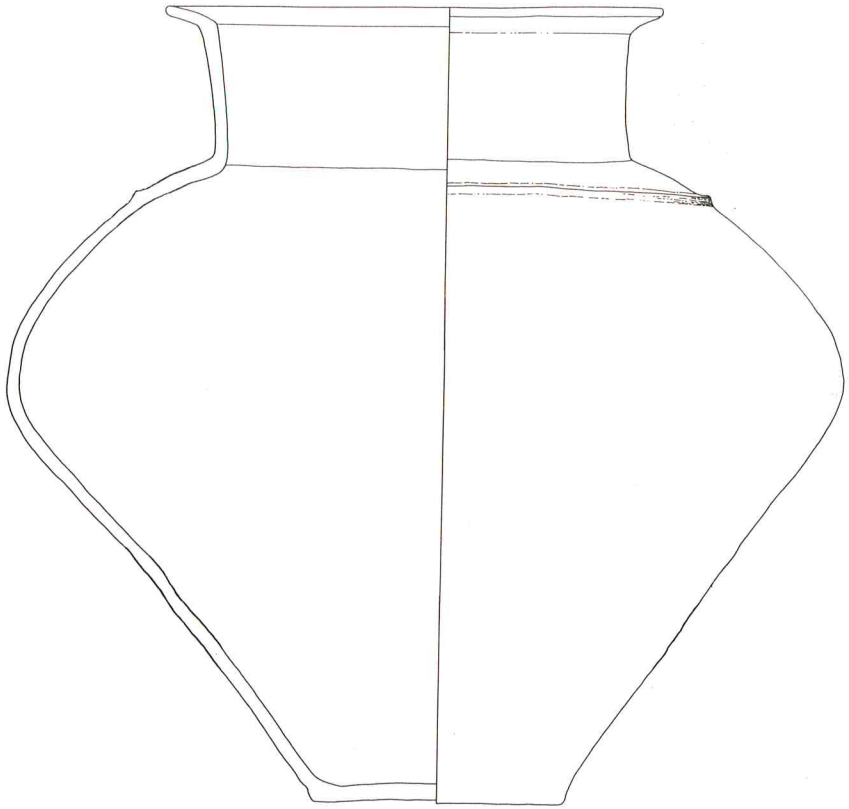


Abb. 12: Oberpöring–Niederpöring, Baugebiet „Leitensiedlung“. Großgefäß der Urnenfelderzeit. Im Ton unterschiedlich große Quarzkörner, umlaufende Leiste im Profil etwa dreieckig; oberhalb der Leiste gut geglättet. Höhe 63,5 cm. M. 1 : 6 (dazu Abb. 13).

alle drei jungsteinzeitliche Befestigungsgräben auffallen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der Hochrand des Isartales mit seinen fruchtbaren Lößböden seit Jahrtausenden besiedelt und bewirtschaftet war, so wäre er jetzt eindrucksvoll erbracht. Zusammen mit den Luftbildern aus der Umgebung zeigt sich überdeutlich eine außerordentlich historische Landschaft. Doch wie in so vielen anderen Bereichen des Gäubodens und des Tertiärhügellandes droht auch sie allmählich der Bodenerosion zum Opfer zu fallen.

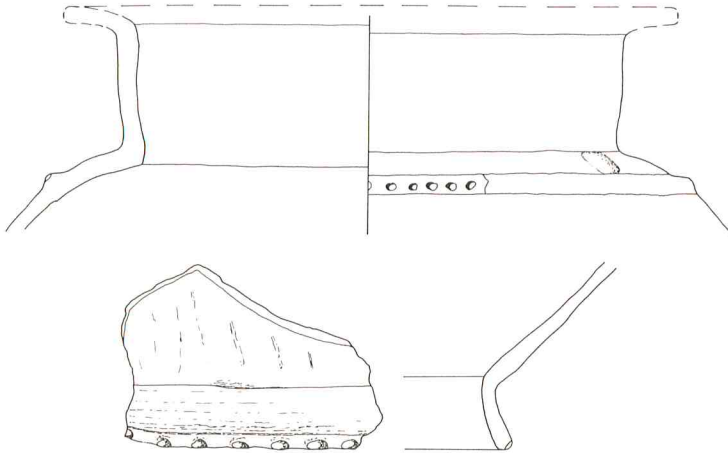


Abb. 13: Oberpörling–Niederpörling, Baugebiet „Leitensiedlung“. Randscherben zweier größerer urnenfelderzeitlicher Gefäße aus dem Großgefäß Abb. 12. Oben: Randstück mit Fingertupfen auf dem Rand, dazu noch einige Wandscherben. Unten: Randstück mit aufgesetzter Tupfenleiste, darüber gut geglättet, darunter leicht geschlickt und verstrichen; zwischen Leiste und Halsansatz seichte Mulde; beide Randstücke haben unterschiedlich große Quarzkörner im Ton. M. 1 : 4.



Abb. 14: Plattling–Pankofen. Profil durch den Graben des hallstattzeitlichen Gehöftes (Objekt 15, Profil x4–y4, 27.7.1990). Deutlich ist die Eintiefung der Grabenspitze in den anstehenden Schotter zu erkennen.

7. Plattling–Pankofen

Das bei der ehemaligen Pankofener Mühle gelegene, 1979 durch Luftaufnahmen von O. Braasch entdeckte und aufgrund von Oberflächenfunden der Hallstattzeit zuzuordnende Grabenwerk⁵ sollte wegen einer dort geplanten Bebauung vorbeugend untersucht werden⁶. Dabei hätte eine Fläche von ca. 1 ha ergraben werden müssen, was bei Maschineneinsatz durchaus im Bereich des Möglichen lag. Wegen erheblicher personeller Probleme gelang es aber nur, etwa zwei Drittel der Anlage zu untersuchen, weshalb 1991 eine Fortführung der Grabung erforderlich wurde. Auch der hier am Rande der Niederterrasse recht stark entkalkte Lehmboden erhöhte die Grabungsschwierigkeiten, da archäologische Befunde nur sehr schwer zu erkennen waren.

Die Mächtigkeit der Lehmüberdeckung schwankte erheblich. Teilweise war sie so gering, daß der Schotter direkt in der Pflugschicht anstand. Der Graben (Abb. 14) wechselte in seiner Dimension ganz offensichtlich im Verhältnis zum Boden: geringe oder nicht mehr vorhandene Lehmauflage hatte die Errichtung eines Grabens mit geringen Ausmaßen zur Folge, Bereiche mit mächtigerer Lehmbedeckung ermöglichten die Errichtung eines wesentlich massiveren Grabens. Im Innenraum der rechteckigen, etwa 43 × 52 m messenden Grabenanlage, konnten neben Gruben leider keine vernünftigen Bauspuren gesichert werden. Diese sind entweder erodiert oder in dem sehr problematischen Boden nicht zu erkennen gewesen.

Neben eindeutig hallstattzeitlichem Keramikmaterial liegt auch solches der Urnenfelderzeit und in einem Fall der jungsteinzeitlichen Altheimer Gruppe vor. Der Graben selbst gehört aber zweifelsfrei der Hallstattzeit an.

Um die Ausgrabung bei Pankofen möglichst zielgerichtet vornehmen zu können, wurden die vorliegenden Luftbilder durch Dr. H. Becker entzerrt und in den Maßstab 1 : 1000 umgesetzt. Dieses Verfahren bietet die Gewähr für eine präzise Lokalisierung der im Gelände oft nicht exakt festzulegenden Luftbildbefunde.

Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf konnte auch im Berichtsjahr viele Zeugnisse des vor- und frühgeschichtlichen Menschen durch Ausgrabungen vor ihrem endgültigen Untergang bewahren. Aufgabe der Zukunft ist es, Grabungsdokumentationen und Fundmaterial wissenschaftlich aufzuarbeiten, um damit wieder ein Stück Heimatgeschichte im Rahmen größerer historischer Zusammenhänge schreiben zu können.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Ergebnisse zur Baugeschichte von St. Johannes in Schaching sind dargestellt von M. Mittermeier in: K. Schmotz (Hrsg.) Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages (1992) S. 172–174. — Isometrische Darstellungen der beiden vorgotischen Bauphasen wurden im September 1992 veröffentlicht: Stadt Deggendorf (Hrsg.), Das Archiv im Boden. Stadtarchäologie in Deggendorf, S. 20 u. 22.
- ² Vgl. Th. Fischer, Zwei neue Metallsammelfunde aus Künzing/Quintana (Lkr. Deggendorf, Niederbayern), in: Spurensuche. Festschrift für Hans-Jörg Kellner zum 70. Geburtstag (= Kat. d. Prähist. Staatssammlung. Beiheft 3, 1991) S. 125–175. In dieser Arbeit sind beide Hortfunde der Jahre 1987 und 1990 vollständig bearbeitet und in einen größeren Kontext gestellt.
- ³ Das Fundensemble konnte inzwischen vorgelegt werden: K. Schmotz, Eine Gräbergruppe der Glockenbecherkultur von Künzing, Lkr. Deggendorf, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages (1992) S. 41–68.
- ⁴ K. Schmotz, Gefäßdepots der frühen Bronze- und der Urnenfelderzeit von Oberpörling und Plattling, in: Archäologie in Stadt und Landkreis Deggendorf 1985–1986. Kat. Stadtmus. Deggendorf 3 (1987) S. 22–24.
- ⁵ K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet, Materialhefte z. Bayer. Vorgeschichte A 58 (1989) 218 Nr. 3; Ein Luftbild ist wiedergegeben in: K. Schmotz, Archäologie im Landkreis Deggendorf 1979–1981 (1982) S. 41 Abb. 13.
- ⁶ Vorläufige Ergebnisse sind in knapper Form vorgelegt: K. Schmotz, Ein „Herrenhof“ der Hallstattzeit von Plattling–Pankofen, Lkr. Deggendorf, Ndb., in: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1989–1991. Kat. Gäubodenmus. Straubing 18 (1991) S. 56–58.

Abbildungsnachweis:

Kreisarchäologie Deggendorf: 6–14
Prähistorische Staatssammlung: 5
Stadtarchäologie Deggendorf: 1–4